Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 85 (1991)
Heft: 10

Rubrik: Gelesen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gelesen

«Gewaltlos im Sinne Gandhis,
Transnational, Parteiübergreifend, Demokratisch,
Für den Schutz der Natur, Für den Schutz der Umwelt,
Für den Demokratischen Föderalismus,
Für den Europäischen Föderalismus,
Laizistisch,
Liberal-demokratisch, Liberal-sozialistisch,
Libertär, Anti-autoritär, Anti-prohibitionistisch,
Gegen die Parteienherrschaft,
Anti-militaristisch, Anti-klerikal.»

Liste der Stossrichtungen
der radikalen Internationale

«Die Partei»

Dies der Zeitungskopf. Rot. Darin schwarz eingedruckt «neu». Datiert mit Juni 1991. Und daneben im Impressum präzisierend: «Notizie Radicali, Edizione tedesca, Anno XXV. Stampa Grafica Palombi, Roma.» Abgeschickt wurde das mit Postvermerken in sechs Sprachen versehene Couvert anfangs August in Brüssel. An der ersten Sitzung des Zürcher Kantonsrates nach der Sommerpause kam sie bei einem Teil seiner Mitglieder zur Verteilung.

Eine Erklärung dafür auf der Frontseite in rotgerandetem Kasten: «Diese Zeitung wird an mehr als vierzigtausend Parlamentsangehörige verschickt, die in die zentralen, regionalen und föderalen Legislativorgane von 35 Ländern gewählt wurden. Ursprünglich in italienischer Sprache verfasst, wurden die Texte in zehn Sprachen übersetzt: Polnisch, Ungarisch, Deutsch, Rumänisch, Spanisch, Serbo-Kroatisch, Englisch, Französisch, Tschechisch und Russisch.» Beeindruckend. Glaubhaft die Bemerkung, dass diese Aktion inklusive Zusammenstellen der Adressen, Druck und Versand «enorme Kosten an menschlicher und finanzieller Energie verursacht» habe.

So etwas wandert nicht gleich vielen anderen Drucksachen nach einem flüchtigen Überblick in den Papierkorb. Fotos von Willy Brandt, Nasser, Tito und Nehru, Bilder von einem Hungerkind und von Demonstrationen in aller Welt, Schlagzeilen wie «Ein neuer Humanismus» und «Der radikale Skandal», in recht verwirrender Mischung, verstärkten noch das Interesse. Am ersten ruhigen Wochenende habe ich die zwölf meist in kleiner Schrift engbedruckten Zeitungsseiten im Überformat gelesen. Es blieb einiges vom ersten Beeindrucktsein zurück, aber auch von der Irritation. Den auf der hintersten Seite angebrachten Talon kopierte ich zwar, liess ihn dann aber mehrere Wochen liegen. Will ich mich einlassen auf diese Sache, auf «diese Ideen und diese Partei»?

Ein bestechender Ansatz

Noch einmal von vorn: «Hunderte von Parlamenten und Regierungen auf der Welt verabschieden fast täglich, ohne dass die einen von den anderen wissen, Tausende von Gesetzen, Zigtausende von Erlassen. Sie tun das in der häufig illusionären Absicht, mit Entscheidungen, die immer spezifischer werden, Problemen zu begegnen, die immer mehr zu gemeinsamen Problemen werden.» Dies in einer zähen politischen Konkurrenz, oft unter dramatischen Umständen: «In zunehmendem Masse werden ganze Völker dazu gebracht, ihre (nächsten) Nachbarn, ethnische Gruppen, mit denen sie seit Jahrzehnten aufgrund äusserer Notwendigkeiten oder durch früher getroffene freie Entscheidung vereint oder vermischt zusammenleben, als ihre gefährlichsten Feinde anzusehen, die zu besiegen für ihr eigenes Überleben, für ihre Rechte, für ihre Freiheiten unerlässlich ist.»

Und dies in einer Welt, in der viele Entwicklungen apokalyptisch anmuten. Mit den

sich abzeichnenden Hungersnöten, brennenden Ölquellen, globaler ökologischer Bedrohung. Mit der Gefahr, nun im Osten noch einmal sogenannte Hilfe nach Kriterien zu leisten, «mit denen schon die Dritte Welt unterstützt und zerstört wurde», die «massenhafte Enttäuschungen, Verzweiflung und Mutlosigkeit» begünstigt, zum Vorteil von Demagogen und mit einem Dschungel von Markt, «der Millionen von Menschen dazu bringen wird, sogar dem Schrecken der Diktatur nachzuweinen». Hier werden die eigenen Befürchtungen prägnant zusammengefasst und mit der Hoffnung verknüpft, dass es «im Inneren der Tragödie» die Kräfte gibt, welche «das Weitergehen der Geschichte als einer Geschichte der Freiheit, des Rechtes, der Gerechtigkeit und des Friedens ermöglichen können». Sie müssten nur ausfindig gemacht werden, um das Notwendige endlich gemeinsam zu tun. «Wir, ein paar Dutzend Abgeordnete und Senatoren, Parlamentarier und politische Vertreter, sowie wenige tausend politische Aktivisten, haben auch noch das Unmögliche versucht, damit das möglich wird.»

Pathos, Fragen, Zweifel

Bei soviel Pathos schrecke ich wieder zurück. «Vereinigen wir uns sofort!» – das klingt zu bekannt. Obwohl, vielleicht gerade weil «ein neues politisches Subjekt, eine neue demokratische Partei» mich so anruft und in ein Netzwerk für «schnelle gegenseitige Information und Kommunikation» eingliedern will, um gemeinsamen Forderungen nicht nur international koordiniert auf der Ebene der Parlamente, sondern unterstützt durch gewaltlose Massendemonstrationen zum Durchbruch zu verhelfen: «parteien- und nationenübergreifend», die Radikale Partei.

Fragen stellen sich ein: Woher legitimiert sich dieser Anspruch? Wie sollte er besser erfüllt werden als durch andere, zum Teil eben jetzt kläglich endende Internationalen? Es gibt in den Darstellungen der bisherigen Arbeit von Radikalen vor allem in Italien einige Ansätze für Antworten. Nie genug. Kleine, gute Aktionen sind dokumentiert, aus einem Zeitraum von zwei Jahrzehnten. Mit einem Manifest von Nobelpreisträgern «gegen die Vernichtung durch den Hunger» aus dem Jahre 1981, von der Radikalen Partei initiiert, wird an das lang schon vorhandene Wissen um das Notwendige erinnert. Gleichzeitig aber auch daran, «dass dieser Appell in der internationalen Öffentlichkeit keinerlei Resonanz gefunden hat». Gegenfrage: Spricht das gegen den neuen Anlauf? Irgendwie fasziniert die Tatsache, dass die Gruppe ihn dennoch unternimmt.

Zweifel auch dort, wo konkrete Einschätzungen zu einzelnen Problemfeldern formuliert sind. Besonders nonkonform im Falle von Südafrika: «Wir sind auf der Seite der südafrikanischen Perestroika des Frederik De Clerk.» Wenn diese nicht von Sektierern wieder zurückgeschlagen werde, könnte daraus eine Gesellschaft wachsen, die wie kaum in anderen afrikanischen Ländern «auf rechtsstaatlichen und demokratischen Prinzipien aufgebaut» sei. Das provoziert spontanen Widerspruch. Und mit ihm wird gerechnet: «Wir sind mit denen, die erst begreifen wollen, bevor sie zu schreien beginnen.» Damit sind die Zweifel nicht beseitigt, aber für den Moment leicht entschärft. Auch zum Nahen Osten stehen Sätze, die längerer Diskussionen bedürften.

Aber volle Übereinstimmung wird ohnehin nicht erwartet. Es ist «jedes Mitglied nur sich selbst gegenüber verantwortlich». Höchstens das Prinzip der Gewaltlosigkeit scheint unverrückbar. Auf ihre Art entwaffnend ist die Vielfalt der Stossrichtungen, die zur Charakterisierung der Partei aufgelistet wird. Dies bei gleichzeitigem Verzicht auf ein eigentliches Programm. Jährlich würden Schwerpunkte neu gesetzt, Initiativen beschlossen. Abschaffung von Todesstrafe und Folter, Umwandlung von Rüstungsausgaben in lebensrettende Projekte zum Beispiel sind als Themen genannt. Oder gezielte Vorstösse gegen den Einsatz von chemischen Mitteln in der Landwirtschaft, für eine Reform der Vereinten Nationen. Nur punktuelle Unterstützung ist ebenso erwünscht wie Mitgliedschaft auf Zeit.

Fünfzigtausend eingeschriebene Mitglieder, welche die Idee mit ihrem Beitrag nach einer ersten Phase der internationalen Ausweitung tragen, lautet das Ziel. Transnationale und überparteiliche Initiativgruppen sollen die inhaltliche Arbeit am gesamten Programm und an speziellen Themen weiterführen. Nur eine «transnationale und

überparteiliche, selbstfinanzierte Kraft mit direkter, basisdemokratischer Beteiligung» tauge «angesichts der gigantischen Probleme unseres Zeitalters» als Mittel «zur Bekämpfung der Ohnmacht und der Resignation». Mit einem Zitat von Mahatma Gandhi, dessen Kopf im Emblem der Radikalen Partei sichtbar wird, kommt wohl die grosse Angst bei diesem grossen Versuch zum Ausdruck, die vor dem Nichternstgenommenwerden: «Eine jede wirksame Bewegung muss fünf Stadien durchmachen – Gleichgültigkeit, Spott, Schmähungen, Unterdrückung und die Anerkennung.»

Nein, gleichgültig lässt mich die Lektüre nicht. Auch wenn ich schon dreissig Jahre lang Mitglied der SP bin. Und damit eigentlich bereits einer anderen Internationale angehöre.

Hans Steiger

Kontaktadresse: Partito Radicale,
Via di Torre Argentina 76, 00186 Roma.

Ludwig Kaufmann †

Mit Ludwig Kaufmann hat die religiös-sozialistische Vereinigung einen bedeutenden Freund verloren. Auch wenn er nicht formelles Mitglied war, blieb er uns doch durch seine geistige Nähe, seinen engagierten Kampf gegen die postkonziliare Regression in eine entfremdende Anstaltskirche, aber auch durch die persönliche Teilnahme an unseren Veranstaltungen verbunden.

Unvergessen ist das grosse Referat, das er am Seminar des Internationalen Bundes Religiöser Sozialisten in Managua vom 8. bis 10. Oktober 1986 gehalten hat (vgl. NW 1988, S. 4ff.), um «die mühsamen Erfahrungen europäischer Christen im Umgang mit politischer Macht, mit Unrecht und Krieg einzubringen», aber auch «zukunftsfrohe Akzente» in der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanum aufzuzeigen. Auf dem «Umweg» über die Theologie der Befreiung wurde er damals in Managua seiner Verwandtschaft mit dem Religiösen Sozialismus gewahr. Er, der Jesuit mit der franziskanischen Spiritualität, stellte sich in seinem Referat in die Tradition der «Armuts- und Ketzerbewegung», berichtete aber auch über seine eigene Politisierung während des Theologiestudiums in Frankreich unter dem Eindruck des revolutionären Experiments der französischen Arbeiterpriester. Von da führte ein direkter Weg zur befreiungstheologisch reflektierten Entdekkung des Evangeliums durch die Armen, für die es ja zuerst bestimmt ist. «Dafür danken wir heute», schloss Ludwig seinen Vortrag, «darnach strecken wir die Hände aus: nicht nach einem Evangelium für die Armen, das wir zu bringen hätten, sondern nach einem Evangelium von den Armen, mit dem sie uns bekehren.»

Ludwig Kaufmann sagte von sich, er sei «kein akademischer Theologe, höchstens ein theologischer Chronist». Lassen wir das «höchstens» beiseite: Theologischer Chronist war er mit der Gabe einer unbestechlichen Analyse und mit einem prophetischen Blick für Recht und Unrecht. Den «Fällen» in der Kirche widmete er seine solidarische Aufmerksamkeit, vor allem auch als Hauptredaktor der Zeitschrift «Orientierung». Als die Schweizer Bischofskonferenz es der Freiburger Theologischen Fakultät untersagte, Ludwig Kaufmann den Titel eines Ehrendoktors zu verleihen, wurde er selbst zum «Fall». Im restaurativen Kontext dieses Verdikts war das vermutlich die grössere Ehre, die unserem Freund widerfahren konnte. «Tübingen» war so frei, den kirchlichen Fauxpas ein Jahr später wiedergutzumachen.

«Zukunftsfrohe Akzente» in seiner Kirche hielt Ludwig Kaufmann bis zuletzt wach. Sein – zusammen mit Nikolaus Klein herausgegebenes – Buch «Johannes XXIII. – Prophetie im Vermächtnis» ist nun auch zum Vermächtnis des verstorbenen Autors geworden: Es sind geistbewegte Streiter für eine Kirche mit menschlichem Antlitz, die uns lehren, dass Resignation keine Alternative ist. Die Propheten sind freilich rar geworden. Einer von ihnen ist am 8. Juli 1991 in seinem 73. Lebensjahr gestorben. Er wird mir ganz besonders fehlen.

Willy Spieler